

Klagenfurt erhob. Seine Stelle bezeichnet heute eine aus antiken Steinen errichtete, dem heiligen Antonius geweihte Kapelle, das „Brunnerkreuz“ (1693), sogenannt nach dem landschaftlichen Beamten Dominik Brunner, der den Trümmern der Römerstadt zuerst wieder seine Aufmerksamkeit zuwandte, nachdem sie schon zwei Jahrhunderte vor ihm dem scharfen Blick Enea Silvio Piccolomini's, des späteren Papstes Pius II., damals noch Geheimsehreibers Kaiser Friedrichs III. nicht entgangen waren. Ohne militärische Bedeutung, vielleicht nicht einmal mit Mauern umgeben, lag die Stadt, welche einem einzigen, aber unverdächtigen Zeugnisse zufolge den Rang einer Colonie hatte, ganz nahe der Stelle, wo die Reichsstraße sich theilte, um einerseits den Weg nach Subavum (Salzburg), anderseits den nach Ovilava (Wels) einzuschlagen. Dem Handel und Verkehr verdankte sie ihre Blüte. Wie eine Erinnerung daran ist uns das Bild einer römischen Kutsche auf einem der an der Wallfahrtskirche von Maria-Saal eingemauerten Steine geblieben, das uns die Fuhrwerke und Transportmittel jener Zeit anschaulich macht: vierräderig, mit zwei vorgespannten Pferden, der Kutscher auf dem Vock; durch das Fenster des Wagenkastens ist der Fahrgast mit einem Fächer in der Hand sichtbar.

Zahlreich sind die von der Erde bedeckten Überreste des Ortes, der von den Anhöhen terrassenförmig zu dem die Ebene durchschneidenden Flüsschen Glan herabstieg. Allenthalben stößt man auf Heiligthümer, Bäder, Wohnhäuser mit Mosaiken und Malereien. Gegen Arndorf hin wurden die Grundmauern eines Tempels, bei Tölttschach Ruinen von Thermen aufgedeckt. Nicht weit davon stand ein Rundbau mit Statuen. Gegen Norden an der Straße lagen die Gräber. Wie so häufig in den Donauprovinzen, begegnen wir auch hier dem in den Zeiten des sinkenden Heidenthums über das ganze römische Reich verbreiteten Geheimculte des Mithras. Es dürfte sogar zwei Heiligthümer desselben in Virunum gegeben haben, eines noch innerhalb der alten Stadt bei Tölttschach, wo eine Inschrift gefunden wurde, die von der Wiederherstellung eines durch Alter verfallenen Tempels im Jahre 239 n. Chr. spricht, und ein zweites in der Nähe des Schlosses Tanzenberg, wo ein anderer Stein die Reconstruction eines Tempels im Jahre 311 bezeugt. Eines von ihnen scheint besonders prächtig ausgestattet gewesen zu sein. Denn wenn sonst das Bild des Sonnengottes, der in der Höhle den Stier ersticht, mit all seinem symbolischen Beiwerke von mäßiger Größe und aus geringem Steine gearbeitet zu sein pflegt, so haben sich im Zollfelde gewaltige Bruchstücke von Marmor gefunden, welche auf eine überlebensgroße Gruppe schließen lassen und dessen mit Darstellungen in Relief geschmückter Rahmen aus mehreren Blöcken zusammengesetzt werden mußte.

Auch die Umgebung der Stadt war dicht besiedelt. So fand man auf dem nahen Magdalenaberg, der sich fast bis 600 Meter über die Thalsohle erhebt, nebst zahlreichen Geräthen des Schmiedehandwerks gegen Süden die Reste von Gebäuden, während er